

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung } Man abonnirt im Kommissionsamt zu Ofen
 sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten } (Bestellungsfahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. } lung zu Pesth und bei allen f. t. Postämtern.

Die schöne Malcasada.

(Fortsetzung)

Was geschah? Eines Tages, da dieser Geist der Besserung just am regsten in mir war, warf ich mich nach Tische auf das Bett, um meine Siese zu halten. Kaum war ich aber eingeschlafen, als ich plötzlich durch einen starken Schlag an das Kopfende meines Bettes aufgeschreckt wurde. Erschrocken sprang ich auf, sah mich überall um, bemerkte aber nichts. Schon meinte ich, mir habe geträumt, und wollte mich wieder niederlegen, da sah ich unten an meinem Bette ein versiegeltes, um einen Stein gewickeltes Briefchen liegen. Ich konnte nichts anders denken, als es sei durch eines der offenen Fenster von der Straße heringeworfen worden, so schwer und fast unbegreiflich dies auch wegen der Laden und der engen Gitter war. Ich hielt mich indessen dabei nicht auf, sondern öffnete den Brief, der lautete, wie folgt: „Mein Freund, Ihr werdet gedacht haben, ich habe mein Spiel mit Euch getrieben, denn ich bin nicht wieder erschienen, habe mein Wort nicht gehalten. Rechnet mir es nicht zum Verbrechen; jedenfalls ist es ein sehr verzeihliches. Seht, Freund, wer viel auf's Spiel setzt, muß sich zuvor die Sache reiflich überlegen, und kann sich nicht umsichtig genug vor den schlimmen Folgen seines gewagten Schrittes sicher stellen. Seit einem Monat liege ich im schweren Kampfe mit meiner Leidenschaft, und jetzt, da sie besiegt hat, ist mein einziger Trost der Gedanke, daß ich unbedingt Eurer Ehre vertrauen kann. Ja, die Art, auf welche Ihr Euch zu einem andern Menschen gemacht habt, bürgt mir für Eure Treue; wer meinem guten Rathe so willig gefolgt ist, kann meine Liebe nimmermehr mit Undank bezahlen. Ich habe nicht Zeit, Euch mehr zu schreiben. Den Andres; aber heute Abend wird Euch eine Sauste unter den Bogengang

gen von San Vablo erwarten. Ihr dürft Euch den Trägern ohne Bedenken anvertrauen.“

Was sollte der räthselhafte Brief bedeuten? Von wem kam er? wie war er hergekommen? Das Abenteuer wurde nur seltsamer und unbegreiflicher. Was war zu thun? Ich gestehe, ich war ungeschlüssig: will man mich etwa nur noch länger an der Nase herumführen? oder ist dieses Rendezvous der Köder, der mich in eine schlimme Falle locken soll? wäre es bei dem ganzen Handel am Ende auf einen Dolchstoß abgesehen! Bah! rief ich, auf mein Degengefäß schlagend, führe ich eine kürzere Klinge als irgend ein Bravo in Balladolis? Bei St. Joseph! wenn man in der Schenke um einer Unze Goldes willen tausendmal von Leder gezogen hat, kann man an so etwas schon sein Leben setzen. Und ich entschloß mich ohne Weiteres, das Abenteuer zu bestehen.

Sobald es Nacht war, begab ich mich unter die Bogengänge von San Vablo, und fand daselbst zwei Neger und einen alten Stallmeister auf der Wache. Ich setzte mich, ohne eine Wort zu sprechen, in die Sänfte, bei der sie standen und die sichtbar für Niemanden bestimmt war, als für mich. Als bald schloßen sie Thüre und Laden, daß ich gar nicht sehen konnte, was außen vorging; dann setzten sie sich in Bewegung und trugen mich sehr weit fort. Endlich machte man Halt, der Stallmeister öffnete die Sänfte, nahm mich bei der Hand und führte mich über eine schmale finstere Wendeltreppe, worauf er mich in einem kleinen Zimmer ohne Licht stehen ließ.

Der Horizont wurde noch nicht heller; ich kann aber behaupten, daß mein herrschendes Gefühl weit weniger Angst als Ungebuld war. Ich stand aus dem Behnruhe auf, wo mich der Stallmeister hatte sitzen heißen, ich tappte im Zimmer umher, fand aber nichts, das geeignet war, mir Besorgniß einzustößen; ich bekam unter Fuß und Hand nichts als weiche Teppiche, verziertes Geräthe, seidene Vorhänge, und Alles noch nach Ambra und Rosen. Wo blieb aber die Gottheit des Tempels? Meine Einbildungskraft war begreiflich sehr geschäftig. So wartete ich etwa zehn Minuten, die mir eben so viele Jahre dünkten; endlich ging eine kleine Thüre auf, und eine ehrwürdige Dame, in einem Kleid von straffer Seide, steif und gravitatisch, trat, ein Licht in der Hand, feierlichen Schritts auf mich zu und machte mir eine tiefe Verbeugung. Kalter Schweiß rann mir über die Stirne. Hölliche Schlinge, in die ich gefallen! So gehst du mir auf, ersehntes Gestirn! O heiliger Andreas, Schutzpatron, der du nach dem Tode der Gläubigen ihre Seelen drei Tage vor den Klauen des Bösen bewährst, wie inbrünstig betete ich zu dir, du mögest, wenn mein Stündlein komme, die meinige ihrem Schicksal überlassen und mich dafür erretten aus der Gewalt dieses Gespenstes! Aber noch während dieses Stoßgebetes sprach die Alte mit wackerndem Kopfe: „Die Sennora wird sogleich erscheinen,“ und „die Sennora wird sogleich erscheinen!“ sprach ich unwillkürlich nach. Das war also die Duenna. Flugs fühlte ich mich aus der Hölle wiederum in den Himmel versetzt, und machte vor der guten Dame eine noch tiefere Verbeugung, als sie vor mir. „Ja, die Sennora wird erscheinen,“ lachte die Duenna gravitatisch fort; „geduldet Euch ein wenig, Herr Ritter, und genießt derweil von den Erfrischungen hier,“ und dabei stellte ein Pagen den sie rief, eine mit Balweil, Früchten und Weinflaschen besetzte kostbare

Platte auf den
etwas, ohne n

Licht wieder h

Meine L

ich, „gegen w

solche Umständ

nachzuhängen,

ihre diesmal ni

und sein gewa

schnell den Ko

vor das schwad

hinaus, zog d

vor. Ich hatt

Schritte von

und wie unget

ich saß, aber d

mittels gesamt

der ich sogleich

dermaßen an:

Leben so leicht

toll als galant

einen Mann v

Anderes; aber

So sagt mir d

bestimmt! Wu

daß ich hübsch

sentlich nicht n

hat Euch die L

habe nicht übel

Beim Kr

spitzfindige Sch

indessen nicht,

blühte, auf C

sein schienen,

lassen, und sp

rheitspruch un

Wagniß bestebe

und Ebelmuth,

gesehen haben,

wenig von Euc

wiß nicht. Nei

geleistet, nachd

men, nachdem

Eurer Theilna

Ein laut

schöne Rede. „

auf, und in h

Matte auf den Tisch. Ich hatte nicht zu Abend gegessen, und nahm daher etwas, ohne mich lange bitten zu lassen, worauf die Alte sich mit Vagen und Licht wieder hinwegbegab.

Meine Lage wurde weniger beunruhigend. „Bei St. Diego,“ dachte ich, „gegen wen man Schlimmes im Sinne hat, mit dem macht man keine solche Umstände.“ Ich hatte indessen nicht Zeit, diesen trostreichen Gedanken nachzuhängen, denn nach kurzer Weile erschien die Alte wieder, und hinter ihr diesmal nicht der Page, sondern eine Donna in schwarzer Mantilla, schlank und fein gewachsen, die ich übrigens nicht im Gesicht sehen konnte, weil sie schnell den Kopf abwandte; zum Ueberflus hielt die verdammte Alte die Hand vor das schwache Licht, und ehe ich mich in Postur gesetzt, ging sie wieder hinaus, zog die Thüre zu, und es war im Zimmer wieder so finster wie zuvor. Ich hätte glauben können, ich sei wieder allein, hätte ich nicht wenige Schritte von mir schwer seufzen hören. Man denke sich meine Verlegenheit, und wie ungestüm mir das Herz schlug. Ich erhob mich vom Kanape, auf dem ich saß, aber die Dame zog mich am Arme wieder nieder, und da sie sich allermittelt gesammelt haben mochte, fing sie mit sanfter, ruhiger Stimme, an der ich sogleich meine verschleierte Dame vom Prado wieder erkannte, folgen dermaßen an: „Don Andres, meint Ihr nicht auch, daß ein Mann, der sein Leben so leichtsinnig auf's Spiel setzt, wie Ihr in diesem Augenblick, eher toll als galant ist? Hestige Leidenschaft für eine ausgezeichnete Schönheit mag einen Mann von Herz und Muth großer Gefahr trozen lassen; das ist etwas Andres; aber ohne Beweggrund der Art — ist dies nicht reine Tollheit? So sagt mir doch die gewichtigen Gründe, die Euch zu dem gewagten Schritt bestimmt! Wüßtet Ihr etwa, was Eurer hier wartet? Woher wißt Ihr, daß ich häßlich bin? Ihr kennt mich gar nicht, und so werdet Ihr mir hofentlich nicht weis machen wollen, daß Ihr mich liebt, und da Ihr nicht liebt, hat Euch die bloße Neugierde hergetrieben. — Wahrhaftig, Don Andres, ich habe nicht übel Lust, zu bereuen, was ich bis jezt gethan.“

Beim Kreuz von Calatrava! nach all den Vorgängen mußte mich solch spitzfindige Schlussfolge nicht wenig in Erstaunen setzen. So einfältig war ich indessen nicht, daß ich Alles buchstäblich genommen hätte; da aber einmal verblümt, auf Schrauben gestellte Redensarten nach dem Geschmol der Dame zu sein schienen, so wollte auch ich meine Beredsamkeit und meine Logik leuchten lassen, und sprach: „Unmöglich, Sennora, kann ich mich Eurem strengen Urtheilspruch unterwerfen. Nein, ohne Bedenken, ohne Aussicht auf Lohn ein Wagniß bestehen, das ist nicht Tollheit, wie Ihr sagt, das ist Hochherzigkeit und Edelmut. In gemeinen Herzen reift kein solcher Entschluß. Ich soll gefehlt haben, weil ich hiehergekommen, ohne Euch zu kennen? ich wisse zu wenig von Euch, um Euch zu lieben? Wohl, aber an mir lag die Schuld gewiß nicht. Nein, Ihr müßt es erkennen: der so viel gewagt, der Euch Folge geleistet, nachdem er nur ein paar süße Worte aus Eurem Munde vernommen, nachdem er nichts von Euch gesehen, als Eure Hand, der Mann ist Eurer Theilnahme nicht unwürdig.“ —

Ein lauter Lärm, von der Strafe her, wie es schien, unterbrach meine schöne Rede. „Um Gottes willen!“ rief die Sennora, zugleich ging die Thüre auf, und in höchster Bestürzung erschien die Duenna mit ihrem Licht; und

bei seinem Scheine sah ich endlich in das unbeschreiblich reizende Gesicht meiner Dame. Alles vergessend, sank ich auf die Knie, und meine ganze Seele war im Anschauen der himmlischen Schönheit verloren. Wären zwanzig Degen gegen mich gezückt gewesen, sie hätten mich an den Boden gespießt, ehe ich daran gedacht hätte, zum meinigen zu greifen. „Was bedeutet der Lärm, Dominga?“ fragte Sennora mit mühsam errungener Fassung. „Ach! Donna Josepha!“ erwiderte die Duenna, händeringend, „wenn unser liebe Frau bei Carmen nicht mit uns ist, so sind wir verloren! Wer kann so spät und so herrisch klopfen, als der Graf?“ — „Mit deiner abgeschmackten Angst!“ rief die Gräfin (eine Gräfin war sie, so viel wußte ich jetzt). „Was Graf! was willst du denn? Ich will leben, was es ist, und du führst Don Andres in das kleine Kabinett.“ Zu mir gewendet, fuhr sie fort: „Don Andres, was liegt Ihr hier auf den Knien, wie bei der Messe? Habt Ihr auch Angst wie ein altes Weib? Auf! seid ein Mann und geht mit Dominga!“ Diese harten Worte rissen mich aus meiner Verzückung, und ich ging hinter Dominga her durch prachtvolle Gemächer in ein kleines, finstres Zimmer, in dem sie mich einschloß.

So war es mir denn in dieser seltsamen dunkeln Nacht doch einen Augenblick licht geworden. Was wird aus dem Lärm werden, der uns mitten in unserer Disputation unterbrochen? Ich dachte wahrhaftig nicht daran, alle meine Gedanken waren bei dem schönen, dem gewaltigen Weibe, mit dem durchbohrenden Feuerblick, mit der leidenschaftlichen Geberde, der gebieterischen Haltung. Es war nicht anders, als ob sie mir befohlen hätte, sie zu lieben; und ich hatte gehorcht auf den ersten Wink: ich liebte sie, ich fühlte, sie hatte mich auf ewig zu ihrem Sklaven gemacht. Nach einer Stunde etwa kam sie selbst, allein, und befreite mich aus meinem Kerker. „Kommt, Don Andres,“ sprach sie, „kommt! Die Gefahr ist vorüber, fragt mich aber nie, was vorgegangen ist, und nun gute Nacht!“ Sie führte mich in das Gemach, wo der alte Stallmeister meiner wartete, der mich in der Sänfte wiederum nach Hause geleiten sollte, und sagte zum Abschied: „Merkt Euch, Don Andres, so lieb Euch euer Leben ist, merkt es Euch: was Ihr durch Zufall hier gesehen und gehört, von all dem habt Ihr draußen nichts weder gehört noch gesehen; Ihr wißt weder wie ich heiße, noch wer ich bin, Alles sollt Ihr vergessen! Es ist schon zuviel, daß Ihr mein Gesicht gesehen habt; aber es erinnere Euch daran, daß ich Euch liebe, doch an nichts weiter; ich will nicht, daß in Eurem Gedächtniß etwas Anderes lebe.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Bevölkerung von Augusta auf Sizilien.

Die Bewohner von Augusta stehen nicht mit Unrecht in dem schlechtesten Rufe in Sizilien. Unter anderen verrätherischen Handlungen und Grausamkeiten, deren sie sich schuldig gemacht, ist besonders die Niedermetzelung von 350 französischen Invaliden, im Jahr 1800, Schauer erregend. Diese Unglücklichen, die! auf ihrer Rückkehr von Egypten, von der Ophthalmie und andern Krankheiten heimgesucht, es auf der See nicht mehr aushalten konnten, ließen im Haven von Augusta ein, im Vertrauen auf die Gastfreundschaft der Einwohner, die

ihnen auch and
zuschlagen erla
als die Stabbe
den, über ihre
samkeit unter i
und Frauen un
rend sie fußfäll
stochen. Nachde
den, eilten sie
dahin gerettet,
gänzlich vernich
war, in einem
Entfernung hen
suchten Schätze
auf den Knien
mehr Mitleid z
man sollte sie r
dem Ruder ein.
Mörder, mit d
Bord eines der
einen Unglückli
er aus dem Sch
sich einen Spaß
verschlingen nö
sein Leben geret
Augenblick, als
kaltblütig, mit
nossen den Hals
ter dem Namen
tigten sizilianis
der ganzen Insel

Nicht bur
Vertraume un
Atmosphäre unt
sondern bloß dur
dieser Druck bur
uns umgeben, e
mittlerin zwisch
sie uns die Lust
pflanz sie bis z
Gehör, und so
ferner Gegenstä
Theils des Körper

ihnen auch ans Land zu steigen und Zelte unter den Mauern der Stadt aufzuschlagen erlaubten. Allein kaum waren die Franzosen wieder etwas genesen, als die Stadtbewohner, in der Erwartung, viele Schätze bei ihnen aufzufinden, über ihre nichts ahnenden Gäste herfielen, und mit mörderischer Grausamkeit unter ihnen wütheten; weder Geschlecht noch Alter wurde geschont, und Frauen und Kinder, deren eine Menge unter ihnen waren, wurden, während sie fußfällig ihre Mörder um Gnade anflehten, unbarmherziger Weise erstochen. Nachdem sie Alles bei Seite geschafft, was sie an der Küste aufgefunden, eilten sie auch an Bord der Schiffe, um Diejenigen aufzusuchen, die sich dahin gerettet, und vollendeten hier die Katastrophe, indem sie die Fahrzeuge gänzlich vernichteten. Die Frau des französischen Kapitäns, der es gelungen war, in einem Boote mit 4 Matrosen zu entflüpfen, wurde bald in einiger Entfernung bemerkt und von den blutdürstigen Schurken, die bei ihr die gesuchten Schätze zu finden glaubten, eingeholt. Vergeblich beschwor sie dieselben auf den Knien, ihr Leben zu verschonen; vergeblich stellte sie ihnen, um noch mehr Mitleid zu erregen, vor, daß sie hoch schwanger sei. Jene Ungeheuer, man sollte sie wohl nicht Menschen nennen, schlugen ihr die Hirnschale mit dem Ruder ein. Unmittelbar nach dieser schreckenvollen That, setzten sich die Mörder, mit Blut bedekt wie sie waren, zu einem Mahle nieder, das sie am Bord eines der Fahrzeuge bereitet hatten. Noch saßen sie zu Tische, als sie einen Unglücklichen bemerkten, der sich bisher versteckt gehalten, sogleich wurde er aus dem Schlupfwinkel hervorgezogen. Man ließ ihn niederfallen und machte sich einen Spaß daraus, daß man ihn eine große Menge Makkaronenröhren zu verschlingen nöthigte. Der arme Mann begann schon Hoffnung zu fassen, daß sein Leben gerettet sei, allein wie getäuscht hatte er sich: es dauerte keinen Augenblick, als einer jener Ruchlosen plötzlich an ihn herantrat und ihm ganz kaltblütig, mitten unter dem Jubel und lautem Gelächter der schrecklichen Genossen den Hals abschnitt. Diese schreckenvolle Szene wird jetzt gewöhnlich unter dem Namen der „kleinen Vesper“ bezeichnet, im Vergleich mit der berühmten sizilianischen Vesper unter Karl von Anjou, in der jeder Franzose auf der ganzen Insel ohne Schonung niedergemetzelt wurde.

Wie wird das Sehen bewirkt?

Nicht durch Reflexion oder Ondulation, beide irrig erdachte und im Welttraume unmögliche Erscheinungen, nicht durch die Bewegung eines von der Atmosphäre unterschiedenen Lichtstoffes, der nicht in der Natur vorhanden ist, sondern bloß durch den Druck der Atmosphäre und die Veränderungen, welchen dieser Druck durch den Widerstand oder die Nachgibigkeit der Gegenstände, die uns umgeben, erleidet. Die Luft, in welcher wir leben, ist die einzige Vermittlerin zwischen unserm Auge und allen Gegenständen, die wir sehen. Führt sie uns die Ausdünstung eines Körpers zu, so bewirkt sie in uns den Geruch; pflanzt sie bis zu unserm Ohre eine Erschütterung fort, so bewirkt sie das Gehör, und so verhilft die Atmosphäre uns auch zu jedem Wahrnehmen entfernter Gegenstände. Wir fühlen mit unsern Händen oder jedem andern Theile des Körpers die Gegenstände, die uns berühren. Wir riechen (füh-

len mit der Nase) die uns zuströmende Ausbünstung eines uns nicht berührenden Körpers. Wir hören (fühlen mit den Ohren) den Schall oder die Erschütterung der Luft, welche die Bewegung irgend eines Körpers hervorbringt. Die bloße Erschütterung vermehrt oder vermindert nicht den Druck, den die Atmosphäre auf uns einübt. Vermehrt oder vermindert sich aber dieser Druck, so muß diese statthabende Veränderung, die gewiß sehr bedeutend auf uns wirkt, auch schnell von uns wahrgenommen werden. Welches Organ zeigt unserm Gehirn jede Veränderung oder Verschiedenheit des Druckes an? — Unsere Hände sind nicht gewohnt, den Druck mit Atmosphäre abzuschätzen; unsere Nase kann nur die Erfüllung der Atmosphäre mit Duftriefen, unser Ohr nur die Erschütterung der Atmosphäre hören, mit unsern Augen aber, den zartesten unserer Glieder, spüren wir augenblicklich jede Vermehrung oder Verminderung dieses Drucks, und jede Verschiedenheit derselben gibt die Idee einer andern Farbe, und die Farben sind nichts anderes als die Verschiedenheit des Druckes, den die Atmosphäre von allen Seiten auf uns ausübt. Das Auge ist denn der natürliche Druckmesser, einigermaßen der Barometer des lebenden Wesens. Wie viel das Auge eher die feinsten Nüancen der Temperatur spüren muß als ein Instrument, läßt sich daraus schließen, daß, wenn uns auch der Barometer die Veränderungen des so bedeutenden Druckes der Atmosphäre andeutet, wir jedoch noch keine Maschine als Schall- und Geruchsmesser erfunden haben, während unser Ohr und unsere Nase uns solche doch so deutlich und schnell andeuten; woher es denn unbegreiflich sein würde, wenn die Natur uns nicht mit Ohren begabt hätte, welche fähig wären, uns die so wichtigen verschiedenen Nüancen des Druckes der Atmosphäre anzudeuten.

J. W. Schmitz.

An mein Herz.

Was hämmerst du mein friedenloses Herz
Der Zukunft bang und ahnungsvoll entgegen?
Kann denn in dir der Sturm sich nicht legen,
Die Glat, der Gram, der namenlose Schmerz?

Was zieht dich mächtig immer himmelwärts,
Als blühte dort nur dein verbionter Regen,
Ist Menschenbrust für all' dein treues Regen
Denn nicht empfänglich und gehüllt in Erz?

Was schnürt die Fibern dir so eng, so fest,
Daß du erseufst in einem Qualen-Weere
Und fast zersprengst des Lebens mag're Banden?

Kühlt denn die Flamme kein mitteilsvoller West?
Willst du vergehn in deiner Leiden Schwere?
So sprich — du pocht ?? — Ich habe dich verstanden!

Ernst Theodor von Krieger.

Zeitung

U

Bologna
ger Lablach
19jährigen Soh
Publikum vorz
Mensch soll Nat
größten Hoffnun

Lucca.

bet jetzt den Ge
Unterhaltungen
Ausdruck, um
malen, von den
griffen sind. W
ne, die auch die
theiten, die aus
beiströmen, um
bewundern. In
feiert sie ihre g
ser treffliche Für
der ersten ihrer
wetteifert mit
um ihrem göttli
tigkeit widerfah

Mailan

abend, den 27.
libran in der
nambula“ wie
sondern sie „No
flüssig, über die
tail zu geben,
len Könnten, w
ren Anwesenheit
diese Oper sagte
völlig die nämli

Berlin.

bry, durch desse
Bühne bekannt
legung der Thea
mar veranlaßt w
nach langer Zeit
getreten, und
gefunden. Einig
er sei gerufen w

Zeitung der Novitäten und Ansichten.


Theater.

Bologna. Der berühmte Säng-
ger Lablache ist gesonnen, seinen
19jährigen Sohn zum Erstenmal dem
Publikum vorzuführen. Der junge
Mensch soll Anlagen haben, die zu den
größten Hoffnungen berechtigen. L.

Lucca. Die Malibran bil-
det jetzt den Gegenstand aller unserer
Unterhaltungen. Wir haben keinen
Ausdruck, um den Enthusiasmus zu
malen, von dem alle Luccaheser er-
griffen sind. Wir schwimmen in Won-
ne, die auch die zahlreichen Fremden
theilen, die aus Nahe und Ferne her-
beiströmen, um die große Sängerin zu
bewundern. In der „Sonnambula“
feiert sie ihre größten Triumphe. Un-
ser treffliche Fürst spricht sich als einer
der ersten ihrer Bewunderer aus und
wetteifert mit dem ganzen Publikum,
um ihrem göttlichen Talente Gerech-
tigkeit widerfahren zu lassen. E.

Mailand. Verflorenen Sonn-
abend, den 27. Sept., gab Mad. Ma-
libran in der Scala, nicht die „Sonn-
ambula“ wie man erwartet hatte,
sondern die „Norma.“ Es wäre über-
flüssig, über diese Aufführung ins De-
tail zu gehen, da wir nur wiederhol-
en könnten, was wir bei der frühe-
ren Anwesenheit der Sängerin über
diese Oper sagten; die Besetzung war
völlig die nämliche. E.

Berlin. Der Hund des Au-
bry, durch dessen Erscheinen auf der
Bühne bekanntlich Goethe zur Nieder-
legung der Theater-Intendanz in Wei-
mar veranlaßt wurde, ist dieser Tage
nach langer Zeit in Berlin wieder auf-
getreten, und hat ein volles Haus
gefunden. Einige behaupten sogar,
er sei gerufen worden. Sollte es ent-

schieden sein, daß das deutsche Drama
wieder auf den Hund gekommen ist?
(Auf den Wolf) ist es erst ganz neulich
in einer bedeutenden  gekommen.

Miszellen.

München. Auch in diesem Jahre
hat sich die Stadt München verschönert,
der eine Flügel des neuen Bibliothek-
Gebäudes (eines riesenhaften Baues),
ist unter Dach, zu dem andern wird
noch in diesem Jahre der Grundstein
gelegt. Auch die nördliche Seite des
Residenzbaues ist heuer rasch gefördert
worden, so daß der Mittlere noch voll-
ständig unter Dach kommt. Die innere
Vollendung der südlichen Seite (Kö-
nigsbau) wird fortwährend betrieben,
da Se. Majestät diesen Flügel bereits
bis Ende des nächsten Jahres zu bezie-
hen gedenkt. Dem großen Bibliothek-
Gebäude in der Ludwigstraße gegen-
über erhebt sich ein städtisches, zu ei-
ner Blinden-Anstalt bestimmt. Hie-
durch hat diese Straße einen solchen
Zuwachs erhalten, daß ihrer Bestim-
mung, die Hauptstraße Münchens und
eine der schönsten der Welt zu werden,
mit raschen Schritten entgegen geht.
Inzwischen wird die Verschönerung auch
andere Straßen nicht vergessen, na-
mentlich wird der Platz vor der Styp-
tothek, Königsplatz genannt, seinem
Namen völlig entsprechen, wenn die
Basilika, deren Bau im nächsten Jahre
begonnen wird, sich ihrer älteren Schwe-
ster würdig gegenüber erhebt. Auch
der Theaterplatz steht einer neuen Ver-
schönerung entgegen, da der aräis. Sör-
ringsche Palast für die Post angekauft
werden und eine neue Vorderseite er-
halten soll. Ob auf demselben Platz

noch in diesem Jahre die Wittsäule Maximilian Josephs aufgestellt wird, darüber verlaute nicht. M.

M a u p t i a. Glücklich und gesund bin ich, und zwar in Zeit von 31 Tagen, angekommen, und kann es gar nicht schreiben, wie wohl es mir dahier gefällt, und welchen Erwerb hier der arbeitssame Mann finden kann (der Schreiber ist ein Schwerdtfeger). Ich bin sehr zufrieden, und wünsche mir nichts als meine Frau dahier, die auch gewiß nicht säumen wird, zu mir zu kommen, wenn ich sie von dem geblühlichen Fortkommen und dem herrlichen Lande berichten werde, daß sie hier finden wird. Ich muß es selbst bekennen, daß ich es nicht so erwartet, wie ich es gefunden, und habe bei den vielen Arbeiten, die mir vom Militär sowohl, als vom Civilstande zukommen, nur den Mangel an Gesellen zu bedauern, und muß daher bitten, mir so schnell als möglich 2 Gürtlergesellen nachsenden zu wollen, welche meine Frau schon ausmitteln wird. Schon seit 2 Monaten habe ich über 600 fl. Arbeiten gefertigt, und hätte mir mit ein Paar Gesellen wohl noch mehr als zweimal so viel verdienen können. Es sind zwar die Wohnungen theuer, denn für meine Werkstätte zahle ich monatlich 22 fl.; allein alles Uebrige ist wohlfeil, und findet sohin mit der einzig theuren Wohnung eine billige Ausgleichung. Das Wohlwollen und die Unterstützungen, dessen sich ein ordentlicher Handwerker von Seite der Regentenschaft zu erfreuen hat, kann ich nicht genug anrühmen, und gewiß viele hundert Familien in München, die in meiner Lage waren, oder auch noch andere, die sich besser stehen, würden sich nicht mehr in das alte Vaterland zurück wünschen, wenn sie wüßten, wie

gut es im neuen zu leben ist! Eine Menge von den im Militär dienenden und im Civile angestellten Herren haben nun um ihre Frauen geschrieben, und sind diese einmal hier, werden sie München bald vergessen haben &c.

L o n d o n. Zu Sachholes in Lancashire lebt ein altes Ehepaar, dem 20 Kinder geboren wurden, von denen die eine Hälfte Knaben, die andere Mädchen waren. Es fanden in dieser Familie an einem und demselben Tage zwei Geburten, ein anderes Mal zwei Tausen, ein drittes Mal zwei Todesfälle, ein viertes Mal zwei Begräbnisse statt. Die jetzt schon sehr bejahrte Familienmutter hat nur ein Bein; das hölzerne, welches zum Ersatz des verlorenen dient, ist aus dem Stamme eines Apfelbaumes verfertigt, den sie selbst aus dem Kern gezogen hatte. M.

Ungenehme Nachricht.

V e s t h. Wir können allen Freunden der heitern Tanzlust die erfreuliche Kunde bringen, daß der rühmlichst bekannte Musik-Direktor, Hr. J o h. S t r a u ß aus Wien, mit seinem ganzen großen Orchester-Veronale, definitiv wieder Vesth besuchen, und zwar schon am 5. November hier eintreffen wird. Sein Aufenthalt wird zwar nur sehr kurz und sein Wirken nur auf wenige Bälle im großen Redoutensaale beschränkt sein, aber welche Fülle von Lust und Fröhlichkeit wird nicht diese kurze Frist allen Verehrern dieses in seiner Art genialsten Kompositors gewähren! zumal, da wir verschmern können, daß Hr. S t r a u ß uns mit ganz neuen, höchst gelungenen Piecen überraschen wird. —l.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 20.

Verleger und Herausgeber Franz Wiesen.



Kun

Halbjähriger Preis
Sendung 5 fl. 20
Kupferabdrücken 5 fl.

Sechs Tage
ten der glühend
schlag nur für d
unbeschreiblich
Eisch einen zwei
noch unbegreiflich
über meine Sch
wegen waren nid
schlossen, so daß
alle Umstände we
wechsel so ganz
den Bestand zu
ich mich lange bi
Ende treibe doch
wenn der böse Fe
werden, mir etw
gar nicht gram d
zu sich. Die Set
Sache nach sehr
äußerste Vorsicht
mich, Alles, wa
gen zu verschließ
gen. Besonders